

## Verbale Aggression und verbale Gewalt: Aspekte zum Einbeziehen in den Sprachunterricht

Der Beitrag beruht auf den Ergebnissen des Wissenschaftskommunikationsprogramms (FWF) „Verbale Aggression im Handlungsfeld Schule: Ursachen, Formen, Gewaltprävention“, das die Autorin von 14.3.2018 bis 13.9.2019 an den 12 Schulen in Wien in verschiedenen Klassen (insgesamt – 27 Klassen, die Kinder im Alter von 11 bis 17) realisiert hat<sup>1</sup> sowie auf den Erfahrungen, die sie als „Wissenschaftsbotschafterin“ von der österreichischen Institution für die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Schule „Young Science“ während der letzten fünf Jahren infolge von Treffen mit Wiener Schülerinnen und Schülern gewonnen hat. Die erwähnten Aktivitäten gaben Impulse für diesen Beitrag, in dem Aspekte der verbalen Aggression sowie der verbalen Gewalt vorgestellt werden, die in den Sprach-/Deutschunterricht einbezogen werden können.

**Schlüsselwörter:** verbale Aggression, Pejorativa, Schimpfwörter, aggressive Sprechakte, verbale Gewalt, gewaltfreie Kommunikation

### **Verbal Aggression and Verbal Violence: Aspects for Involvement in Language Lessons**

The article is based on the science communication project “Verbal Aggression in the Action Field School: Causes, Forms, Violence Prevention” (FWF), which the author realized at 12 schools in Vienna with several classes (a total of 27 classes, pupils 11–17 years old) from 14.3.2018 to 13.9.2019 and on the experience she has gained as a «science ambassador» from the Austrian institution for the cooperation between science and school «Young Science» during the past five years as a result of meetings with Viennese schoolchildren. The activities mentioned provided impulses for this contribution, in which aspects of verbal aggression and verbal violence are presented that can be included in the Language-/German lessons.

**Keywords:** verbal aggression, pejorativa, swear words, aggressive speech acts, verbal violence, nonviolent communication

**Author:** Oksana Havryliv, University of Vienna, Institute of German Studies, Universitätsring 1, 1010 Wien, Austria, e-mail: oksana.havryliv@univie.ac.at

**Received:** 3.7.2020

**Accepted:** 31.7.2020

### **1. Aktualität und wissenschaftstheoretische Grundlage**

Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte gewinnen die Themen verbale Aggression und verbale Gewalt generell und insbesondere im Handlungsfeld Schule zunehmend an Bedeutung. Es gibt eine Reihe von Programmen, Konzepten und Broschüren zum Thema Gewalt bzw. Gewaltprävention in der Schule, was aber die verbale Aggression bzw. verbale Gewalt anbetrifft, sind sie kaum theoretisch fundiert. Generell

---

<sup>1</sup> Vgl. <http://verbale-aggression.univie.ac.at>, siehe Havryliv (2018, 2020).

kommt der verbalen Gewalt dabei wenig Aufmerksamkeit zu (um nur ein Beispiel zu nennen: das Kapitel „Sprache und Gewalt“ (Kessler/Strohmeier 2009: 62) umfasst gerade eine halbe Seite).

Die Aktualität des Einbeziehens dieser Themen in den Sprach-/Deutschunterricht steht mit der in Österreich aktuellen nationalen Strategie der schulischen Gewaltprävention<sup>2</sup> im Einklang. Lehrerinnen und Lehrer konfrontieren jeden Tag mit der verbalen Aggression ihrer Schülerinnen und Schüler, das Thema weckt auch reges Interesse der Kinder und Jugendlichen. Das Auseinandersetzen mit der verbalen Aggression wird aber nicht nur durch die in der Gesellschaft vorhandenen Hemmungen diesem Thema gegenüber, die negative Konzeptualisierung von negativen Emotionen und ihren verbalen Äußerungen erschwert, sondern auch dadurch, dass sich künftige Pädagoginnen und Pädagogen in ihrem Studium kaum mit diesen Phänomenen auseinandersetzen. Folglich sind sie auf die Herausforderungen im Schulalltag nicht vorbereitet und verfügen auch über keine wissenschaftstheoretische und methodisch-didaktische Basis, um diese Themen im Unterricht behandeln zu können – das bestätigen alle Kontaktlehrerinnen und -lehrer, die an wissenschaftskommunikativen Aktivitäten mit ihren Klassen beteiligt waren.

Das Einbeziehen der Themen „verbale Aggression“ und „verbale Gewalt“ in den Sprach-/Deutschunterricht trägt zum besseren Verständnis der betreffenden Phänomene bei, regt die Schülerinnen und Schüler zur kritischen Selbstreflexion des eigenen verbalaggressiven Verhaltens und zur Empathie an, bewegt sie in Richtung gewaltloser Kommunikation und ist somit der erste Schritt auf dem Weg zur Senkung der Aggressivität, was für Schulen als Orte kultureller und sprachlicher Vielfalt besonders relevant ist. Allein die De-Tabuisierung des Themas hat positive Auswirkung auf die Verringerung der Häufigkeit verbaler Aggression.

Alle in diesem Beitrag behandelten Aspekte können in altersspezifischer Form an Schülerinnen und Schüler aller Schulstufen vermittelt werden.

Die Erklärung für die ungenügende wissenschaftlich-theoretische Erfassung der Phänomene „verbale Aggression“ bzw. „verbale Gewalt“ geht auf die Anfänge der Aggressionsforschung zurück, als die Yale-Schule (Dollard u. a.) 1939 ihre Frustrations-Aggressions-Hypothese publik machte. Seitdem war Aggression oft als Forschungsgegenstand der Psychologie, Soziologie oder Sprachphilosophie aufgetreten, ohne jedoch das Interesse der Sprachwissenschaft zu wecken. Auch in den Werken der Gründer verschiedener Aggressionstheorien – Bandura, Dollard, Lorenz – werden der verbalen Form lediglich einige Seiten gewidmet. Dabei kommt verbale Aggression in unserem Alltag viel häufiger als physische vor; auch bei den

---

<sup>2</sup> Förderung von Sensibilität für und Wissen über die verschiedenen Formen von Gewalt; Förderung von sozialen und personalen Kompetenzen sowie von Kompetenzen und Strategien, mit Gewalt umzugehen; Förderung von Verantwortlichkeit und Zivilcourage. (Vgl. [www.bmbf.gv.at](http://www.bmbf.gv.at) „Gewalt hat in der Schule keinen Platz – egal ob offline oder online“, Zugriff am 11.8.2015).

Kindern und Jugendlichen sind laut Kiener (1983: 295) die aggressiven Ausbrüche zu 93% verbaler Natur und Sauer (2013) hat in einem bilateralen Projekt ebenfalls festgestellt, dass die Gewalt bei den österreichischen und slowenischen Schülerinnen und Schülern in erster Linie verbale Form hat, während die physische viel seltener und eher in der Gruppe 11-12jähriger vorkommt. Ähnliche Ergebnisse präsentierte Mrnjaus<sup>3</sup> anhand empirischer Daten aus den kroatischen Schulen: das Verhältnis zwischen verbaler und physischer Gewalt lässt sich prozentuell als 70% zu 30% zugunsten der verbalen Aggression darstellen.

Die Forschungen zur verbalen Gewalt bzw. zum Verhältnis „Sprache – Gewalt“ fanden bis zuletzt hauptsächlich im Bereich der Sprachphilosophie statt und waren durch die polaren Konzepte bezüglich der Verbindung „Sprache – Gewalt“ gekennzeichnet. Denn diese reichen von der Betrachtung der Sprache als eines gewaltfreien Raumes (wenn wir etwa bei Derrida lesen, dass „das gesprochene Wort bereits eine erste Niederlage der Gewalt“ sei (1976: 178)) bis zur Deutung bereits der Anrede des/der Anderen als des ersten strukturell angelegten Schritts zur Gewalt (Lévinas).

Zur Verunsicherung bezüglich des Verhältnisses „Sprache – Gewalt“ führen auch die berühmten literarischen Zitate – sei es Shakespeare oder Bachmann – die die Sprache oftmals auch als gewaltfreie Zone darstellen:

*Das Wort bleibt Wort. Noch nie hab ich gehört*

*Dass durch ein Wort das Herz durchstochen ward* (Shakespeare).

*Hätten wir das Wort, hätten wir die Sprache, wir bräuchten Waffen nicht* (Ingeborg Bachmann).

Nicht so bei der ukrainischen Dichterin Lesya Ukrajinka, einer Vertreterin der literarischen Moderne, die im Gedicht „Слово, чому ти не твердая криця“ den instrumentalen Charakter des Wortes thematisiert, indem sie es als ‚meine einzige Waffe‘ oder als ‚Schwert‘ bezeichnet:

*Слово, моя ти єдина зброя,*

*и не повинні загинуть обоє!*

*Може, в руках невідомих братів*

*Станеш ти кращим мечем на катів.*

Wird der Sprache ihre gewalttätige Wirkung abgesprochen, hat es zur Folge, dass verbale Gewalt als solche nicht erkannt und dadurch legitimiert wird.

In den letzten Jahren lässt sich eine erfreuliche Tendenz beobachten, dass sich immer mehr Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler den Themen verbaler Aggression/verbaler Gewalt zuwenden. Zu erwähnen sind hier die vor allem die Arbeiten von Bonacchi (2012, 2013, 2014, 2020), Ellerbrock/Koch/Müller-Mall/Münkler/Scharloth/Schrage/Schwerhoff (2017), Makowski (2020), Technau (2018), Sammelbände „Pejoration“ (Finkbeiner/Meibauer/Wiese 2016), „Verbale Ag-

<sup>3</sup> Die Ergebnisse wurden am Internationalen Germanistischen Symposium „Sprache und Gewalt“ (30.10.2015, Universität Rijeka, Kroatien) vorgestellt.

gression“ (Bonacchi 2017), „Sprachliche Gewalt“ (Klinker/Scharloth/Szczęk 2018). Doch trotz reger Forschung werden die Begriffe „verbale Aggression“ und „verbale Gewalt“ weiterhin oft als synonym betrachtet bzw. die Differenzierung zwischen ihnen nicht klar dargestellt wird. So z. B. bei Leipelt-Tsai (2017: 450–451): „Demnach wird eine Grenze deutlich, die bei Aggression nicht überschritten, sondern nur berührt, ergriffen oder angegriffen wird. Das Übertreten der Grenze aber hat als Auswirkung Gewalt“.

Die Erklärung dafür liefert die Tatsache, dass in der Aggressionsforschung kein Konsens über eine gültige Aggression- bzw. Gewaltdefinition gibt und Einigkeit lediglich bezüglich des Schädigungscharakters der Aggression herrscht („Das Ziel der verbalen Aggression ist der Sieg über das Gegenüber/den Rivalen“ (Biffar 1994: 17)). Diese Sichtweise teilen auch die (Sprach)wissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die verbale Aggression über feindliche, schädigende Intention (Kränkung, Beleidigung, Herabsetzung) definieren (Ermen 1996, Kiener 1983, Schumann 1990, Stavyc’ka 2008 u. a.). Auch in den neusten Studien finden sich ähnliche Definitionen:

- Nach Bonacchi umfasst sprachliche Aggression „verschiedene Formen sprachlichen Verhaltens [...] mit feindlicher Intention dem Ansprechpartner gegenüber oder Formen, die als solche interpretiert werden (können). Unter ‚feindlicher Intention‘ versteht man die illokutive Kraft eines Sprechaktes, die darauf abzielt, den Gesprächspartner anzugreifen, sein Selbstwertgefühl zu mindern, sein soziales Image zu schädigen und schließlich seinen Handlungsraum zu beschränken“ (2012: 133).
- „Mit verbaler Aggression sind hier Äußerungen gemeint, mit denen darauf abgezielt wird, einen anderen und sein Wertesystem direkt oder indirekt anzugreifen und/oder ihn seinerseits zu einem solchen Angriff zu veranlassen“ (Topczewska 2017: 35).
- „Aggressives Handeln oder Verhalten [...] fügt in jedem Fall einen Schaden zu [...]“ (Kuße 2018: 50).

Aus räumlichen Gründen kann die Autorin hier nicht näher auf die Differenzierung beider Begriffe eingehen und möchte auf ihre aktuelle Arbeit zu diesem Thema hinweisen (Havryliv 2020).

In der Psychologie (Bach/Goldberg 1981, Spiel 2009) sowie von Psychiatern und Anti-Gewalt-Trainerinnen und -trainern wird dagegen eine klare Trennlinie zwischen diesen Begriffen gezogen. Die Ergebnisse meiner Studien<sup>4</sup> zeigen ebenfalls, dass verbale Aggression ein komplexes Phänomen darstellt, dem mehrere Intentionen zugrunde liegen können und die Beleidigungsabsicht nicht die wichtigste von denen ist (siehe Tabellen 1 und 2).

<sup>4</sup> 36 mündlich befragten Personen wurden gebeten, Formen verbaler Aggression in ihrem persönlichen Gebrauch prozentuell so darzustellen, dass sich in der Summe 100% ergeben.

Abreagieren negativer Emotionen	Beleidigung der Adressatin/ des Adressaten	scherzhafter Gebrauch (laudativ, kosend, als kreative Selbstdarstellung)
64%	11%	25%

Tab. 1. Funktionen verbaler Aggression (Havryliv 2009: 24)

Abreagieren negativer Emotionen	Beleidigung der Adressatin/ des Adressaten	scherzhafter Gebrauch (laudativ, kosend, als kreative Selbstdarstellung)
73%	11%	16%

Tab. 2. Funktionen verbaler Aggression (Ergebnisse des Forschungsprojektes „Verbale Aggression und soziale Variablen Geschlecht – Alter – sozialer Status“/FWF, 2012–2017)

Das auch bei den Erwachsenen breite Funktionsspektrum aggressiver Sprechakte (vgl. darüber Havryliv 2017) wird in der Jugendsprache durch die für diese Altersgruppe typischen Funktionen (z. B. Selbstdarstellung, Kontaktaufnahme oder Provokation der Erwachsenen) ausgeweitet. Gerade in der Gruppe von Kindern und Jugendlichen wird verbale Aggression, im Gegensatz zu den Erwachsenen (bei denen sie die Ersatzfunktion für den Einsatz physischer Aggression spielt) häufig als Provokation zur physischen angewendet.

Andererseits kann in vielen Fällen von produktiven Funktionen verbaler Aggression die Rede sein. In diesem Zusammenhang können wir von zwei Aspekten verbaler Aggression und des Gebrauchs aggressiver Sprechakte sprechen – dem auf die Gewaltausübung orientierten und dem gewaltlosen:

- a. auf Gewalt ausgerichteter Gebrauch aggressiver Sprechakte (Intention der Herabsetzung, Kränkung, Erniedrigung, Beleidigung, Diskriminierung der Adressatin/des Adressaten);
- b. nicht auf die Ausübung der Gewalt ausgerichteter Gebrauch aggressiver Sprechakte: z. B. kathartischer, kosender und laudativer Gebrauch im Freundeskreis, Demonstration der Kreativität und Gruppenzugehörigkeit (korporative Funktion) u. a. – diese Funktionen sind insbesondere für die Jugendsprache(n) kennzeichnend.

Das aktive Auseinandersetzen mit den Phänomenen „verbale Aggression“/„verbale Gewalt“ im Handlungsfeld Schule erweitert die emotionale Intelligenz (Goleman 1995), die gekonnten Umgang mit eigenen und fremden Emotionen und Gefühlen voraussetzt, denn die Kinder und Jugendlichen werden zur Selbstreflexion und zur Empathie sowohl sich selbst und den anderen gegenüber (*Warum schimpfe ich/schimpft die andere Person? Welche Gründe bewegen sie/mich dazu? Wie kann ich dasselbe ohne den Gebrauch von Schimpfwörtern ausdrücken?*) angeregt, was sich vor allem positiv auf deeskalierende Reaktionen in Konfliktsituationen auswirkt.

## 2. Sprachwissenschaftliche Inhalte, die im Sprachunterricht behandelt werden können

### 2.1 Sprache als wichtigstes Kommunikationsmittel

Stellt man den Kindern die Frage *Wozu die Sprache?*, kommt gleich die Antwort: *Um miteinander zu reden*. Zur Kommunikation gehört aber auch, unsere negativen Emotionen auszudrücken, denn gewaltfreie Kommunikation bedeutet keineswegs, den Ärger und die Wut hinunterzuschlucken, im Gegenteil – Rosenberg (2005) hält es für außerordentlich wichtig, Ärger und Wut vollständig auszudrücken. Die Kinder sollten deshalb sich dessen bewusst sein, dass es auch zur Kommunikation gehört, die negativen Emotionen auszudrücken, auf Missstände aufmerksam zu machen, mit Hilfe von Sprache die Grenzen aufzuzeigen, um dadurch eine Verhaltensänderung zu erzielen bzw. weitere Konflikteskalation zu vermeiden. Dies sollte jedoch gewaltfrei geschehen indem auf den Gebrauch von personenbezogenen Pejorativa verzichtet, konstruktiv auf störendes Verhalten und gleichzeitig auch auf die eigenen Bedürfnisse hingewiesen wird: z. B. statt der wenig informativen, dagegen stark beleidigenden Äußerung *Halt die Klappe, du Trottel!* – *Stör mich, bitte, nicht! Ich muss noch die Hausübung machen*.

Die Grundregeln der gewaltfreien Emotionskommunikation lauten somit: das Image der angesprochenen Person nicht durch den Gebrauch von Schimpfwörtern angreifen, sondern ihr störendes Verhalten (die störende Situation generell) ansprechen, eigene Bedürfnisse erklären bzw. eigene Emotionen thematisieren. Dabei können auch expressive (pejorative) Wörter und Ausdrücke zum Einsatz kommen – etwa bei den Situationsthematisierungen (*So eine verdammte Rücksichtslosigkeit!*) oder dem Thematisieren eigener negativer Emotionen (*Ich hasse das! Ich platze vor Wut!*), die als Warnsignale zu betrachten sind, die/den Andere/n zur Verhaltensänderung bewegen und das Zuspitzen der Situation verhindern sollen.

Die Voraussetzung für gewaltfreie Emotionskommunikation, wenn eigene Bedürfnisse, störende Verhalten bzw. ärgerliche Situationen verbalisiert und mit Bitten, konstruktiven Vorschlägen verknüpft werden, ist ausreichende sprachliche Entwicklung, denn ungenügende Sprachfertigkeit steht in Korrelation mit der verbalen Aggressivität (vgl. darüber auch Calliess 1978: 57, Ermen 1996: 106, Kiener 1983: 184, Schmauks 2010: 195). Deshalb ist es wichtig, dass die Kinder von klein auf lernen, eigene Bedürfnisse in Form von Bitten zu äußern und negative Gefühle zu verbalisieren. Hier könnten literarische Texte viele hilfreiche Beispiele liefern – ob Klassiker wie die von Astrid Lindgren oder Ingo Siegners moderne Geschichten über den kleinen Drachen Kokosnuss.

Ohne eine der Aggressionstheorien hervorzuheben, ist für uns in diesem Kontext die Lerntheorie (Bandura) von Bedeutung, die aggressives Verhalten als erlerntes Verhalten sieht. Deshalb sei hier auf die wichtige Rolle, die das Verhalten Erwach-

sener spielt, hervorzuheben, denn es wird als Modell von den Kindern genutzt und nachgeahmt. Somit ist es wichtig, den Kindern nicht nur zu erklären, sondern auch am eigenen Beispiel vorzuleben, dass es normal ist, negative Emotionen zu haben, über jemandes rücksichtslose Verhalten verärgert zu sein usw., dass man dabei nicht nur ohne den Gebrauch von Pejorativa auskommt, sondern mit den konstruktiven Formulierungen schneller das Ziel (z. B. Verhaltensänderung der angesprochenen Person) erreicht.

Als weitere Möglichkeit, sich mit der Sprache als wichtigstem Kommunikationsmittel und deren deeskalierendem Potenzial auseinanderzusetzen, können Lehrende mit den Schülerinnen und Schülern gewaltfreie Modelle der Kommunikation/Emotionsäußerung anhand konkreter Situationen aus dem schulischen Alltag entwerfen. Hier erweist sich der Aktionismus als hilfreiche Methode – die Kinder spielen reale Konfliktsituationen und ihre modifizierten gewaltfreien Varianten nach – ob als Vordrängen beim Buffet oder Beschimpfen eines Mitschülers aus Langeweile in der Pause.

## 2.2 Verbale Aggression und verbale Gewalt: Trenn- und Berührungspunkte

Die Problematik synonymischer Betrachtung von verbaler Aggression und verbaler Gewalt wurde bereits im ersten Kapitel angesprochen. Hier geht es uns vor allem um die Trenn- und Berührungspunkte dieser beiden Begriffe.

Verbale Aggression kann mit der verbalen Gewalt in zwei Fällen gleichgestellt werden:

- a. Wenn einer verbalaggressiven Äußerung schädigende Intention zugrunde liegt. Das es nur in seltenen Fällen zutrifft – zeigen nicht nur die Umfragen in den Gruppen erwachsener Personen (siehe dazu Tabelle 1 und 2), sondern auch der Schülerinnen und Schüler, die dieser Intention auf der breiten Skala der Ursachen für verbale Aggression die letzten Stellen zuordnen (Havryliv 2020).
- b. Wenn eine verbalaggressive Äußerung, der zwar keine schädigende Intention zugrunde liegt (z. B. eine scherzhafte Beschimpfung), von der Adressatin bzw. vom Adressaten trotzdem als verbale Gewalt wahrgenommen wird. Denn für die Definition verbaler Gewalt ist die Wahrnehmung sprachlicher Äußerung ausschlaggebend.

Deshalb kann in vielen Fällen zwar von verbaler Aggression die Rede sein (etwa beim Fluchen, wenn in einer ärgerlichen Situation *Scheiße!* ausgerufen wird oder wenn Gegenstände beschimpft werden (*So ein Scheißding!*)), nicht aber von verbaler Gewalt.

Verbale Gewalt wird nicht nur mit den pejorativen lexikalischen Mitteln wie Schimpfwörtern, Drohungen, aggressiven Aufforderungen u. a., sondern auch mit sprachlich unspezifischen, neutralen lexikalischen Mitteln realisiert – z. B. das Verbreiten falscher Informationen über eine Person oder Verwendung von Äußerungen, die der wahren Situation, unter der die Adressatin/der Adressat leiden, entspricht

(*Dein Papa hat euch verlassen!*). Die starke beleidigende Wirkung des letzten Beispiels, in dem keine Pejorativa zum Gebrauch kommen, offenbart die wichtige Rolle des Wahrheitsgehaltes einer beleidigenden Äußerung. Interessant in diesem Kontext ist auch die Dynamik im Bereich der Nationalschelten, die ich anhand von 2006–2008 und 2018–2019 durchgeführten Umfragen festgestellt habe und zwar, dass der Gebrauch ethnischer Schimpfwörter (*Tschusch, Nigger, Kanack* u. a.) bei den Wiener Schülerinnen und Schülern abgenommen hat. Es könnte als Folge erfolgreicher Sensibilisierung betrachtet werden, andererseits müsste erforscht werden, ob die ethische Gewalt nicht in neuen Formen erscheint, mit nicht sprachspezifischen Mitteln realisiert wird (etwa mit Äußerungen wie *Du bist ja gar nicht von da! Du gehörst nicht zu uns!*) und deshalb auf der Ebene der pejorativen Lexik nicht sichtbar ist.

Gleichzeitig korreliert der Reichtum an aggressiven Äußerungen bei den Kindern und Jugendlichen keinesfalls mit der verbalen Gewalt, denn verbalaggressive Sprechakte werden von Kindern und Jugendlichen meistens nicht im Streit, sondern routiniert in emotionell schwach geladenen Situationen gebraucht. Oft handelt es sich um „fiktive aggressive Sprechakte“, denen keine beleidigende Intention zugrunde liegt und die wenn nicht die Norm so die natürliche Form sprachlicher Kommunikation von Kindern und Jugendlichen darstellen. Pejorativa in den Jugendsprachen gehören oft zum Grundwortschatz und werden unbewusst in neutralen bzw. emotionell schwach geladenen Situationen zur Bezeichnung von Vorgängen, Körperteilen (*Arsch*), zur expressiver Darstellung von Situationen und Sachverhalten (*Er/sie hat die Prüfung verkackt; Das ist so behindert!*) oder als Äußerung der Verwunderung (*Bist du depert!*) verwendet. Gondek und Szczek (vgl. 2018: 72) heben ebenfalls die Häufigkeit des Gebrauchs von Vulgarismen im Bereich der Jugendsprachen im Polnischen hervor.

Im Allgemeinen ist der breite Situationskontext (Beziehungen zwischen den Kommunizierenden, gemeinsame Erfahrungen, Wertevorstellungen, Kenntnisse über die Wahrnehmung und Reaktion des Gegenübers u. a.) für die Definition verbaler Aggression/verbaler Gewalt wichtig. Schließlich gehört zur verbalen Gewalt auch die Verweigerung der Sprache, das (verbale) Ignorieren und Ausschließen aus der Gruppe – Praktiken, die im Handlungsfeld Schule und insbesondere in den Mädchengruppen verbreitet sind und eine Verknüpfung von verbaler und psychischer Gewalt zeigen.

Gewalt hat verschiedene Formen, die von struktureller und kultureller Gewalt bis zur physischen Gewalt reichen; im Sprach-/Deutschunterricht können sich die Schülerinnen und Schüler verstärkt mit der verbalen Gewalt als eigenständiger Gewaltform auseinandersetzen.

### 2.3 Sensibilisierung von Kindern hinsichtlich der verbalen Gewalt als eigenständiger Gewaltform

Die beiden Phänomene – Sprache und Gewalt – sind eng verbunden: die Sprache kann sowohl die Gewalt beschreiben und androhen (was als Ersatz physischer Gewalt durchaus auch positive Aspekte hat), als auch die Gewalt provozieren und ausüben,

sowohl zur Eskalation, als auch zur Entschärfung und Lösung von Konfliktsituationen beitragen. In Anlehnung an die Sprechakttheorie (Austin, Searles) und die Performativitätstheorie (Butler) soll bei den Schülerinnen und Schülern das Verständnis von Sprache als Handlung und ferner der verbalen Gewalt als eigenständiger Gewaltform geweckt werden.

Die Erfahrungen, die ich mit Wiener Schülerinnen und Schülern gemacht habe, bestätigen vorherige Forschungsergebnisse (z. B. Zuba 2006: 14): die Jugendlichen identifizieren verbale Gewalt als solche oft erst nach einleitenden Fragen wie „Sind nur die Schläge / ist nur physische Handlung verletzend?“ oder wenn sie explizit nach dem Gebrauch von aggressiven Sprechakten gefragt werden. Bei der allgemeinen Frage „Was ist Gewalt?“ denken sie spontan an physische Gewalt (*Gewalt ist wenn mich jemand haut/schubst/zwickt*) und verbinden beleidigende Äußerungen nicht mit der verletzenden Wirkung – wie eine Antwort auf die Frage „Warum schimpfst du?“ zeigt: *Weil ich wütend werde und keinen verletzen möchte – deswegen schimpfe ich.*

Zur Veranschaulichung verletzender Wirkung verbaler Gewalt können im Deutschunterricht Sprichwörter und Vergleiche besprochen werden, die sich auf diesen Aspekt beziehen:

*Wörter können wie Schläge sein*

*Sie hat mich mit diesem Wort verletzt*

*Wörter sind wie Schläge*

*Das Wort als Waffe*

*Deine Worte tun weh...*

Auch in anderen Sprachen finden wir viele Sprichwörter, Aphorismen und Vergleiche, die verletzende und zudem längerfristige Wirkung verbaler Gewalt anhand von Parallelen „Sprache – Waffe“ thematisieren. Hier eine Auswahl aus dem Ukrainischen und Polnischen:

*Слово не стріла, а глибше ранить*

*Шабля ранить голову, а слово – душу*

*Гірше болить від язика, як від ножа*

*Впік мене тим словом, не треба й вогню*

*Язиче, язиче, лихо тебе миче, тільки те й робиш, що людей гробиш*

*Вдарииш шаблю – заживе пізно чи рано, вдарииш словом – вічно ятритиме рана*

*Від меча рана загоїться, а від лихого слова – ніколи*

*Słowa ranią, milczenie zabija*

*Słowa ranią bardziej niż miecz/niż nóż*

*Słowa ranią jak sztylety*

*Słowa są ostrzejsze od sztylety*

*Słowa są szybsze od pocisku<sup>5</sup>.*

<sup>5</sup> Für empirisches Material aus dem Polnischen danke ich meiner Studienfreundin Marta Kowal, Professorin am Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Gdańsk.

Im Lied des bekannten polnischen Sängers und Songwriters Czesław Niemen „Dziwny jest ten świat“ finden wir ebenfalls den Vergleich von verletzender Wirkung des bösen Wortes und des Messers<sup>6</sup>:

*Dziwny jest ten świat, świat ludzkich spraw,  
Czasem aż wstyd przyznać się,  
A jednak często jest,  
Że ktoś słowem złym zabija tak, jak nożem.*

Die Schülerinnen und Schülern mit anderen Muttersprachen können somit aufgefordert werden, sich an die Sprichwörter in diesen Sprachen zu erinnern, die verletzende Wirkung beleidigender sprachlicher Äußerungen betreffen. Auf diese Weise wäre auch der positive Aspekt einer anderen Muttersprache hervorgehoben.

Eine Beobachtung, die auch Lehrerinnen und Lehrer bestätigen: viele Kinder sind sich erst während der von der Beitragsautorin durchgeführten wissenschaftskommunikativen Aktivitäten zum ersten Mal des breiten sprachlichen Gewaltspektrums bewusst geworden, das vom Gebrauch aggressiver Sprechakte bis hin zu den neutralen Aussagen (die ironisch gemeint sind), zur Verbreitung von falschen Informationen oder Gerüchten, zum Lästern und Erteilen unsinniger Aufgaben bis zu den verweigernden Handlungen wie Schweigen oder Nicht-Benennen reicht.

#### 2.4 Was ist ein Schimpfwort? Altersadäquate Erklärung der Bedeutungsstruktur von Schimpfwörtern

Die Bedeutungsstruktur der Pejorativa bilden der signifikative und der konnotative Aspekt. Im konnotativen Bedeutungsaspekt, der durch das emotive Sem „-“ repräsentiert wird, kommt der psychische Zustand sprechender Person, ihre Stellungnahme zum Adressaten/zur Adressatin, zum Gegenstand, Sachverhalt oder zur Situation zum Ausdruck (vgl. Wierzbicka (1973: 146), die die Repräsentation des konnotativen Bedeutungsaspekts in den modalen Rahmen *ich fühle mich* einbettet und ihn dem signifikativen Aspekt, den der modale Rahmen *ich will ihnen mitteilen* repräsentiert, entgegenstellt.

Bilaterale Bedeutungsstruktur der Pejorativa bedingt auch ihre doppelte Referenz: einerseits – durch das Pejorativum bezeichnete Person, andererseits – emotioneller Zustand des/der Schimpfenden. Dabei tritt der begriffliche Bedeutungsaspekt in den Hintergrund während der konnotative dominiert. Unter diesen Bedingungen kann jedes Wort, das aggressiv verwendet wird, im Kontext als Schimpfwort funktionieren. Daran anknüpfend kann das Thema Ersatzschimpfwörter/Euphemismen behandelt werden.

Mit der Besonderheit der Bedeutungsstruktur von Pejorativa (Dominieren des konnotativen Bedeutungsaspektes) hängt auch die Tatsache zusammen, dass den Schülerinnen und Schülern der herabsetzende inhaltliche Bedeutungsaspekt vieler

<sup>6</sup> Quelle: Musixmatch.

Schimpfwörter nicht bewusst ist. Insbesondere betrifft es **indirekte Beleidigungen**, die im Handlungsfeld Schule sehr häufig sind: *Das ist so behindert/schwul! Bist du blind?! u. a.* Bei den indirekten Beleidigungen werden Pejorativa, die sich auf Geschlechtszugehörigkeit, körperliche und geistige Besonderheiten, ethnische oder soziale Herkunft, sexuelle Orientierung, Religion, Weltanschauung richten, gewohnheitsmäßig in nichtbeleidigender Absicht gebraucht. Indirekt aber sind sie als Beleidigungen von Menschen, auf deren Eigenschaften/Herkunft sie sich beziehen, zu betrachten. Die Reaktionen vieler Kinder bei den Workshops, die ich durchgeführt habe, zeigen, dass sie sich zum ersten Mal der wörtlichen Bedeutung oben erwähnter Ausdrücke und deren indirekten beleidigenden Potentials bewusst wurden. Eine Klasse entschied sich gegen den Gebrauch vom allgegenwärtigen *behindert* indem sie ein Sparschwein verwendete, wo für jeden Gebrauch 50 Cent eingezahlt werden mussten. Der Sprachwandel vollzieht sich nicht von heute auf morgen, sondern braucht Zeit; beim erwähnten Vorgehen lernen die Kinder, dass es möglich ist, am eigenen Sprachverhalten zu arbeiten und es zu verändern.

Da bei den Pejorativa der konnotative Bedeutungsaspekt dominiert und die begriffliche Bedeutung in den Hintergrund tritt, referieren die Schimpfwörter nicht auf die Außenwelt, sondern in erster Linie auf die sprechende Person, ihre innere Welt und Emotionen. Diese Tatsache kann beim Besprechen deeskalierender Reaktionen auf verbale Aggression hervorgehoben werden: die Kinder sollten sich dessen bewusst sein, dass verbale Aggressionsäußerungen in den meisten Fällen nicht mit ihnen, sondern mit der sprechenden Person verbunden sind, denn sie sind Ausdruck ihres Temperaments, ihrer Probleme und Ängste, ihrer Schwäche. Diesen Aspekt illustriert anschaulich eine Passage aus Harper Lees Roman „Wer die Nachtigall stört“, die mit den Schülerinnen und Schülern ausführlich besprochen werden könnte:

„Bist du deshalb auf ihn losgegangen?“

„Ja, Vater ...“

„Warum denn, wenn du gar nicht weißt, was das Wort bedeutet?“

*Ich versuchte Atticus klarzumachen, dass mich im Grunde nicht das Wort aufgebracht hatte, sondern die Art, wie Francis es aussprach. „Es war, als hätte er Rotznase oder so was gesagt“.*

„Scout“, sagte Atticus, „Niggerfreund ist einer von den Ausdrücken, die gar nichts bedeuten – genau wie Rotznase. Es ist schwer zu erklären ... Unwissende, armselige Menschen gebrauchen dieses Wort, wenn sie glauben, dass jemand die Neger begünstigt oder bevorzugt. Sogar Leute aus unseren Kreisen verwenden es manchmal, wenn sie andere mit einem gemeinen, hässlichen Schimpfwort kränken wollen“. ... „Kind, du darfst dich nie beleidigt fühlen, wenn jemand dir etwas nachruft, was er als Schimpfnamen betrachtet. Das zeigt nur, was für ein armseliger Mensch der andere ist, es verletzt nicht. Lass dich also von Mrs. Dubose nicht unterkriegen. Und sei nachsichtig mit ihr, sie hat es nicht leicht“ (Lee 2015: 175 f.).

## 2.5 Besonderheiten der Wahrnehmung und der Reaktionen auf aggressive Sprechakte

Wahrnehmung verbaler Aggression und Reaktionen darauf können sich positiv wie negativ auf die weitere Entwicklung der Situation auswirken. Menschliche Kommunikation als facettenreiches interpretatorisches Phänomen ist durch subjektive Deutung und Wahrnehmung der an der Kommunikation teilnehmenden Personen gekennzeichnet, die sowohl persönlich als auch kulturell bedingt sind. Im Allgemeinen ist die Wahrnehmung eines Schimpfwortes oder eines aggressiven Sprechaktes individuell sowie situationsgebunden; deshalb können im Freundeskreis sogar starke Pejorativa als Kosewörter auftreten. Situationsabhängig sind ebenfalls die Reaktionen auf verbale Aggression: kommt eine Beschimpfung von einer unbekannt Person (etwa in öffentlichen Verkehrsmitteln, auf der Straße) oder von einem Freund/einer Freundin, vom Gleichaltrigen oder von einem Erwachsenen, vom körperlich Stärkeren oder Schwächeren u. a.? Hier können Lehrende mit den Schülerinnen und Schülern verschiedene Situationen und Reaktionen besprechen sowie von den verschiedenen Reaktionen abhängige unterschiedliche Szenarien der Situationsentwicklung entwerfen.

In diesem Kontext können auch Folgen der insbesondere bei den jüngeren (6–11jährigen) Kindern häufigen Gegenbeschimpfungen als Antworten auf Beschimpfung thematisiert werden, denen sie schützende Funktion zuschreiben:

*Weil ich mich mit Wort verteidige.*

*Weil ich zeigen will, dass ich auch stark bin und nicht einfach ein kleines Mädchen und ich will mich auch beschützen.*

*Weil ich mich beschützen will.*

*Zu meiner Verteidigung.*

In der Tat tragen die Gegenbeschimpfungen zum Aufschaukeln der Konfliktsituation bei und erhöhen die Gefahr des Übergangs zur physischen Aggression.

Zum Schluss sei noch auf einen wichtigen Aspekt hingewiesen, dem weder in der wissenschaftstheoretischen Literatur noch in den Broschüren mit den präventiven Maßnahmen zur Verringerung verbaler Gewalt Aufmerksamkeit gezollt wird: genauso wichtig wie die Sensibilisierung gegenüber den Anderen ist auch die Desensibilisierung sich selbst gegenüber. Diese Position, verbalaggressive Äußerungen nicht beleidigend wahrzunehmen, kann bewußt antrainiert werden und stellt einen wirksamen Schutz gegen die sprachliche Gewalt dar: dadurch, dass die Person selbst entscheidet, ob sie die Äußerung als beleidigend wahrnimmt oder nicht (ich denke hier an Eleanor Roosevelt, die meinte „No one can make you feel inferior without your consent“ (zit. nach Lippi-Green 1997: 240) oder an Viktor Frankls „Wer mich ärgert, entscheide immer noch ich“ (zit. nach Stutz 2017: 103), verlässt sie die Rolle des passiven „Opfers“ und wehrt sich aktiv gegen die Gewalt.

### 3. Zusammenfassung und Ausblick

Sprachunterricht eignet sich mit seinem integrativen Zugang zur Sprache und Kultur besonders dafür, die Schülerinnen und Schüler sowohl in ihrem eigenen Sprachgebrauch zu sensibilisieren, als auch den konfliktreduzierenden Umgang mit verbalaggressiven Äußerungen zu lehren. Die in diesem Beitrag vorgestellten Aspekte beider Phänomene – verbaler Aggression und verbaler Gewalt – sollen den Lehrerinnen und Lehrern helfen, ihre Erfahrungen im Zusammenhang mit dem neusten Forschungsstand auf dem Gebiet der (verbalen) Aggressions- und Gewaltforschung zu verknüpfen und neue didaktische Kompetenzen zu entwickeln, die das Einbeziehen dieser Themen in den Unterricht ermöglichen. Die behandelten Aspekte können Impulse zum Einbeziehen der Themen „verbale Aggression“ – „verbale Gewalt“ nicht nur in den Deutschunterricht, sondern auch in den Sprachunterricht generell geben (beim Unterrichten von Mutter- und Fremdsprachen). Die präsentierten Ergebnisse wissenschaftskommunikativer Aktivitäten sind vor allem für Pädagogik, (Schul)Psychologie, interkulturelle Kommunikationsforschung, Soziolinguistik, Kinder- und Jugendforschung, Didaktik interessant und können bei dem Ausarbeiten effizienter gewaltpräventiver Maßnahmen im Sozialfeld Schule genutzt werden.

#### Literaturverzeichnis

- BACH, George R. und Herb GOLDBERG. *Keine Angst vor Aggression. Die Kunst der Selbstbehauptung*. Frankfurt am Main: Fischer, 1981. Print.
- BIFFAR, Reinhardt. *Verbale Aggressionsstrategien. Analyse, Systematik, Anwendung*. Aachen: Shaker, 1994. Print.
- BONACCHI, Silvia. „Scheinbeleidigungen und perfide Komplimente: kulturologische Bemerkungen zur obliquen Kommunikation in interkultureller Perspektive“. *Deutsch im Kontakt und im Kontrast*. Hrsg. Katarzyna Lukas und Izabela Olszewska. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 2014, 341–356. Print.
- BONACCHI, Silvia. „Sprachliche Expressivität, Emotionen und verbale Aggression“. *Linguistische Treffen in Wrocław*, Vol. 17 (1), 2020: 39–53. Print.
- BONACCHI, Silvia (Hrsg.). *Verbale Aggression. Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache*. Berlin: De Gruyter, 2017. Print.
- BONACCHI, Silvia. *(Un)Höflichkeit. Eine kulturologische Analyse Deutsch-Italienisch-Polnisch*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2013. Print.
- BONACCHI, Silvia. „Zu den idio-kulturellen und polykulturellen Bedingungen von aggressiven Äußerungen im Vergleich Polnisch – Deutsch – Italienisch“. *Der Mensch und seine Sprachen. Festschrift für Professor Franciszek Grucza*. Hrsg. Magdalena Olpińska-Szkiełko, Sambor Grucza et al. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 2012, 130–148. Print.
- CALLIES, Rolf-Peter. „Gewalt und Recht“. *Gewalt. Grundlagenprobleme in der Diskussion der Gewaltphänomene*. Hrsg. Kurt Röttgers und Hans Saner. Basel, Stuttgart: Schwabe&Co., 1978, 50–61. Print.

- DERRIDA, Jacques. *Die Schrift und die Differenz*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006. Print.
- ELLERBROCK, Dagmar, Lars KOCH, Sabine MÜLLER-MALL, Marina MÜNKLER, Joachim SCHARLOTH, Dominik SCHRAGE und Gerd SCHWERHOFF. „Invektivität – Perspektiven eines neuen Forschungsprogramms in den Kultur- und Sozialwissenschaften“. *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift*, 1, 2017, 2–24. Print.
- ERMEN, Ilse. *Fluch – Abwehr – Beschimpfung. Pragmatik der formelhaften Aggression im Serbo-kroatischen*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 1996. Print.
- FINKBEINER, Rita, Jörg MEIBAUER und Heike WIESE (Hrsg.). *Pejoration*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 2016. Print.
- GOLEMAN, Daniel. *Emotionale Intelligenz*. München: Hanser, 1995. Print.
- GONDEK, Anna und Joanna SZCZEK. „Zum semantischen Feld ‚Defäkation‘ im Deutschen und im Polnischen. Eine vergleichende Studie“. *Zagreber germanistische Beiträge* 27, 2018: 63–78. Print.
- HAVRYLIV, Oksana. „Aspekte sprachlicher Gewalt“. *Language Policies in the Light of Anti-Discrimination and Political Correctness: Tendencies and Changes in the Slavonic Languages. Wiener Slawistischer Almanach 85. Sonderband*. Hrsg. Boltz D. Scheller. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 2020, 93–111. Print.
- HAVRYLIV, Oksana. „Verbale Aggression: das Spektrum der Funktionen“. *Linguistik Online Sprache und Gewalt/Language and Violence* 3, Band 82, 2017: 27–48. <https://bop.unibe.ch/linguistik-online>.
- HAVRYLIV, Oksana. *Verbale Aggression. Formen und Funktionen am Beispiel des Wienerischen*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 2009. Print.
- HAVRYLIV, Oksana. „Verbale Aggression im Handlungsfeld Schule: Ursachen und Funktionen“. *Foreign Languages in Changing Times X*. Bratislava: EKONÓM, 2020, 70–84. Print.
- KESSLER, Doris und Dagmar STROHMEIER. *Gewaltprävention an Schulen*. Wien: ÖZEPS, 2009. Print.
- KIENER, Franz. *Das Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1983. Print.
- KLINKER Fabian, Joachim SCHARLOTH und Joanna SZCZEK (Hrsg.). *Sprachliche Gewalt. Formen und Effekte von Pejorisation, verbaler Aggression und Hassrede*. Stuttgart: Metzler, 2018. Print.
- KUSSE, Holger. „Argument und Aggression – mit Beispielen aus dem Ukraine-Konflikt“. *Sprachliche Gewalt. Formen und Effekte von Pejorisation, verbaler Aggression und Hassrede*. Hrsg. Fabian Klinker, Joachim Scharloth, Joanna Szczek. Stuttgart: Metzler, 2018, 41–66. Print.
- LEIPELT-TSAI, Monika. „Inszenierte Aggression in poetischer Sprache“. *Verbale Aggression. Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache*. Hrsg. Silvia Bonacchi. Berlin: De Gruyter, 2017, 447–470. Print.
- LIPPI-GREEN, Rosina. *English With an Accent: Language, Ideology, and Discrimination*. London: Routledge, 1997. Print.
- MAKOWSKI, Jacek (Hrsg.). *Hassrede. Ein multidimensionales Phänomen im interdisziplinären Vergleich*. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 2020. Print.
- ROSENBERG, Marshall. *Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens*. Paderborn: Junfermann, 2005. Print.
- SAUER, Birgit. „Schule: Interethnische Gewalt oder friedliches ‚Multikulti‘?“ *Forschungsnewsletter der Universität Wien*, 2013 Jänner/Februar. <https://medienportal.univie.ac.at/uniview/forschung/detailansicht/artikel/schule-interethnische-gewalt-oder-friedliches-multikulti/>“ [ps://medienportal.univie.ac.at/uniview/forschung/detailansicht/artikel/schule-interethnische-gewalt-oder-friedliches-multikulti/](https://ps://medienportal.univie.ac.at/uniview/forschung/detailansicht/artikel/schule-interethnische-gewalt-oder-friedliches-multikulti/). 10.5.2020.

- SCHMAUKS, Dagmar. „Rezension – Oksana Havryliv (2009): Verbale Aggression. Formen und Funktionen am Beispiel des Wienerischen“. *Kodikas/Code – Ars Semiotica* 33/1–2, 2010: 193–197. Print.
- SCHUMANN, Hanna Brigitte (1990): „Sprecherabsicht: Beschimpfung“. *ZPSK* 43: 259–281. Print.
- SPIEL, Christiane. „Vorwort“. *Gewaltprävention an Schulen*. Hrsg. Doris Kessler und Dagmar Strohmeier. Wien: ÖZEPS, 2009, 8–9. Print.
- STAVYČKA, L. (2008). *Slovník necenzurnoyi leksyky ta yiyi vidpovidnykiv. Obscenizmy. Evfemizmy. Seksualizmy*. Kyiv: Krytyka.
- STUTZ, Pierre. *Lass dich nicht in Stich. Die spirituelle Botschaft von Ärger, Zorn und Wut*. Ostfildern: Patmos Verlag, 2017. Print.
- TECHNAU, Björn. *Beleidigungswörter: Die Semantik und Pragmatik pejorativer Personenbezeichnungen*. Berlin, Boston: De Gruyter, 2018. Print.
- TOPCZEWSKA, Urszula. „Was sind aggressive Sprechakte?“ *Verbale Aggression. Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache*. Hrsg. Silvia Bonacchi. Berlin: De Gruyter, 2017, 35–50. Print.
- WIERZBICKA, Anna. „Problems of expression: Their place in the semantic theory“. *Recherches sur les systemes Signifiants. Symposium de Varsovie*. The Hague: Mouton, 1968, 145–164. Print.
- ZUBA, Reinhard. *Jugend und Gewalt – Gewalt innerhalb und außerhalb der Schule*. Wien: Studie des Österreichischen Instituts für Jugendforschung, 2006. Print.

### Literarische Texte

- Lee, Harper. *Wer die Nachtigall stört...* Aus dem Englischen von Claire Malignon. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2015. Print.
- Ukrayinka, L. (1975). *Slovo, tchomu ty ne tverdaya krycya...* In: *Zibrannya tvoriv u 12 tomach*. Kyiv: Naukova dumka, T.1, 143–144.

### ZITIERNACHWEIS:

- HAVRYLIV, Oksana. „Verbale Aggression und verbale Gewalt: Aspekte zum Einbeziehen in den Sprachunterricht“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 18, 2020 (II): 137–151. DOI: <https://doi.org/10.23817/lingtreff.18-10>.